

Zeitschrift: Heimatkunde Wiggertal
Herausgeber: Heimatvereinigung Wiggertal
Band: 45 (1987)

Artikel: Burgenfahrt 1987
Autor: Imhoof-Häussermann, Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-718467>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Burgenfahrt 1987

Ein Car voll frohgestimmter Menschen verliess unter den Klängen des Glockenspiels die sonntägliche Thutstadt, um die 19. Burgenfahrt zu erleben. Ein strahlender Spätsommertag war es. Heimatvereinigung Wiggertal und Historische Vereinigung Zofingen, gesinnungsbrüderlich vereint, liessen sich von den beiden altbewährten Organisatoren und Leitern Hans Marti und Dr. Ernst Kaufmann nach Murten und Avenches führen.

Murten – der Name leitet sich von Muratum oder Moridunum (keltisch: Meersburg) her – liegt in altem Siedlungsraum an der römischen Hauptstrasse Grosser St. Bernhard–Aventicum–Vindonissa–Obergermanien. Hier stiessen Burgunder und Alemannen zusammen; hier verläuft die Sprachgrenze. In der Stadt spricht die Mehrheit Deutsch, doch wächst der Einfluss des Französisch.

Berchthold IV. oder V. von Zähringen gründete 1177 Murten als Stadt, die bis zum Aussterben dieser Familie 1218 zähringisch blieb. Sie unterstand später savoyischer Schutzherrschaft, bis Bern und Freiburg 1475, zur Zeit der Burgunderkriege, Murten besetzten und zur Verteidigung ausbauten. Es hielt dreiwöchiger Belagerung durch Karl den Kühnen stand, wurde, schwer beschädigt, – die Wirkung der Bombardeneinschläge kann man noch immer am Zerschossenen Turm erkennen – im letzten Moment durch den Sieg der Eidgenossen am 22. Juni 1476 befreit. Es fiel an Bern und Freiburg, die es bis 1798 gemeinsam verwalteten.

1530 führte Bern die Reformation durch. Die Katholiken wanderten ab. Napoleon schlug Murten 1803 zum Kanton Freiburg, was zu grossen Spannungen führte. Im Stecklikrieg wäre hier Blut geflossen, hätte der Rat zu Freiburg nicht eingelenkt. Der Eisenbahnbau –

«Vom Bodan zum Léman» hiess das Schlagwort – verursachte viel böses Blut; Murten wurde militärisch besetzt.

Heute verläuft das Leben friedlicher. Die Stadt ist Hauptort des Seebezirks. Hier herrschen andere politische Mehrheiten als im übrigen Kanton. Ein Anschluss an Bern aber ist unrealistisch.

Seit 1908 steht die Ringmauer, seit 1948 die ganze Altstadt unter eidgenössischem Denkmalschutz. Ein Kleinod! Die Hauptgasse, «Barockstube» genannt, mit den Bürgerhäusern des 17. und 18. Jh. und den Laubengängen, die aus überdeckten Marktständen hervorgegangen sind; das dem Berner Zeitglockenturm nachempfundene Bern-tor; das spätgotische Rübenloch-Haus, Schmuckkästchen Murtens; das Savoyerschloss mit dem «Luegisland», dem wuchtigen Bergfried; die reformierte Deutsche Kirche, deren Chorturm, in die Stadtmauer einbezogen, als Kirch- und Wehrturm zugleich diente; im Chor steht eine seltene, spätgotische, 1484 datierte, aus einem Eichenstamm gehauene Kanzel, die aus der 1762 abgebrochenen St.-Mauritius-Kirche von Muntelier, der Mutterkirche Murtens, stammt.

Und dann die Ringmauer! Sie ist nach jener von Freiburg die besterhaltene der Schweiz. König Konrad IV. erteilte 1238 den Auftrag zum Bau einer Mauer von zwölf Schuh (3,60 m) Höhe. Sie wurde spätestens 1377 erhöht, später verbessert, erneuert und bis 1530 ausgebaut. Heute weist sie am Fuss eine Dicke von 1,80 m und eine durchschnittliche Höhe von 8,50 m auf, mit abschliessendem Zinnenkranz und überdachtem Wehrgang. Sie ist über eine grosse Strecke begehbar. Ein Dutzend Türme, meist halb- oder dreiviertelrunde Schalen, blieben erhalten. Umfassende Abbruchpläne wurden glücklicherweise nur zu einem geringen Teil verwirklicht. Der Stadtgraben war stets ein Trockengraben.

In Avenches/Aventicum – der Name leitet sich her von Aventia, einer keltischen Quellengottheit – begegneten wir Zeugen einer noch viel älteren Zeit. Aventicum, Hauptstadt des römischen Helvetiens, zählte zur Blütezeit 20 000 Einwohner. Es entwickelte sich rasch, dank günstiger Lage an der wichtigsten Heerstrasse und in der Nähe schiffbarer Flüsse und Seen. Kaiser Vespasian, der hier einen Teil seiner Jugend verbracht hatte, gründete da die zweite römische Kolonie in Helvetien, was zu glanzvollem Aufstieg und planmässiger Erweiterung führte. Eine 5800 m lange, 2,40 m dicke und 5,60 m hohe, mit 75 halbrunden Türmen verstärkte Stadtmauer umschloss im

Vieleck eine Fläche von 263 Hektaren, die aber nur teilweise überbaut war. Diese Mauer bestand aus zwei Kleinquaderschalen, zwischen die ein harter Mörtelguss eingefüllt war. Das Baumaterial musste umständlich aus dem Jura hergeführt werden.

Fünf unterirdische Aquädukte leiteten einwandfreies Trinkwasser in die Stadt. Der längste mass zwölf Kilometer.

Die Helvetier, die ersten mit Namen bekannten Bewohner der Schweiz, hatten nach ihrem missglückten Auszug 58 vor Christus mit Julius Cäsar ein Freundschaftsbündnis geschlossen. Zwei unterschiedliche Zivilisationen verschmolzen zur gallorömischen. Die Zeit römischer Herrschaft zerfällt in drei Perioden: die erste Militärperiode bis zum Ende des ersten Jahrhunderts, die militärlose Periode bis zur Mitte des dritten Jahrhunderts, in welcher die grossen Bauten der Stadt verwirklicht wurden, schliesslich die zweite Militärperiode mit beginnendem Zerfall des römischen Reichs.

Eine erste Katastrophe brach mit dem Einfall plündernder, brandschatzender Alemannen um 260 über die Stadt herein. Die Eindringlinge wurden zwar verjagt, das Leben ging weiter, aber mit der guten alten Zeit war es vorbei. Ein zweiter Einfall hinterliess ein Trümmerfeld, eine reiche Fundgrube für Archäologen, hätte es nicht jahrhundertlang als Steinbruch für jedermann erhalten müssen. Heute ist über dem Boden nur noch wenig zu sehen, so das Amphitheater, das, in eine natürliche Mulde hineingebaut, achttausend Personen Platz bot. Die grausamen Kampfspiele, die hier stattfanden, wurden von Privaten gesponsert.

Anfang des 5. Jahrhunderts zogen die römischen Truppen endgültig ab. Schlimme Zeiten brachen an. Üchtland heisst die Gegend, was mit «Ödes Land» übersetzt wird. Offiziell blieb es bis 476 beim römischen Reich. Nun wanderten fortwährend Alemannen sippenweise ein. Sie nannten den Ort Wiflisburg.

Ein Rundgang durch das Museum durfte im Programm nicht fehlen. Es vermittelt einen lebendigen Begriff von der hochstehenden römischen Zivilisation. Da sticht einem die Büste des Kaisers und Philosophen Marc Aurel in die Augen, dem nach seinem Tode im Jahre 180 göttliche Verehrung zuteil ward. Sie ist aus einem einzigen Stück zweiundzwanzigkarätigem Goldblech getrieben, wiegt 1589 Gramm und wurde am 19. April 1939 in einer römischen Entwässerungsdole vor dem Cigogniertempel gefunden, wo sie ein Geistesge-

genwärtiger, kurz entschlossen, vor den gierigen Augen der Plünderer verbarg.

Nach dem Rundgang meldeten sich den Reiset Teilnehmern leibliche Bedürfnisse. Dem Magen ward, sehr zur Freude des Gaumens und zum Lob welscher Gastlichkeit, sein Recht zuteil. Die Geselligkeit blühte. Wohlgesetzte Reden gaben der Freude über das gute Gelingen Ausdruck und liessen den tief empfundenen Dank an die beiden Mentoren einfließen.

Auf kurzweiliger Heimfahrt fand der herrliche Tag seinen Ausklang.

Rudolf Imhoof-Häussermann